

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Tschernobyl 30 – Fukushima 5	1-2
Flüchtlingsdienst Diakonie	3
Die Tradition der Toleranz: Die Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I.	4-5
Gottesdienste/Veranstaltungen/	6-7
Religion im Radio	8
Jürgen Moltmann – Theologie als Widerspruch	9
Glaubensflüchtlinge in der Reformationszeit	10
Dorothea/Bücher	11
Erinnert: Cornelius Hell	12

Wien/Österreich
94. Jg
Mai 2016
Heft 5/2016
Euro 1,50

Reformiertes Kirchenblatt

Tschernobyl 30 – Fukushima 5

30 Jahre nach Tschernobyl

Vor 30 Jahren, am Samstag, den 26. April 1986, ereignete sich im Atomkraftwerk Tschernobyl (heute Ukraine, damals UdSSR) die bis dahin verhängnisvollste Nuklearkatastrophe. Es kam zum Super-GAU. Die Explosion des Reaktors und die anschließende Kontaminierung der Luft, des Bodens und des Wassers hat erstmals die Definition eines „größten anzunehmenden Unfalls“ überstiegen. Aufgrund technisch bedingter Baufehler und zeitgleich getroffener Fehlentscheidungen kam es zu einer Kernschmelze und Explosion, die schwerwiegende Auswirkungen auf weite Teile Europas hatte

und hat. Weißrussland, die Ukraine und als entferntes Land auch Österreich galten als stark betroffen. Neben den Strahlenopfern gibt es heute noch psychische und physische Langzeitfolgen. Bei den Opferzahlen dieser größten Katastrophe der zivilen Atomgeschichte reichen die Schätzungen von 8.000 bis zu einer Million.

Faszinosum und Fanal Tschernobyl

In der Wiener Karlsplatz-Passage kann man täglich erfahren, wie viele Tage es noch bis zur Wiederbewohnbarkeit von Tschernobyl dauert. Der

Künstler Ken Lum hat in einer Installation neben der Zahl Pi auch „factoids“ zum Stand der Weltbevölkerung, zur weltweiten Anzahl unterernährter Kinder und eben auch zur Zeit bis zur Wiederbewohnbarkeit Tschernobyls installiert. Es sollte uns schockieren, dass wir mit unseren Erfindungen diesem Planeten einen so schweren und irreparablen Schaden zufügen können. Und der „Mär vom günstigen Atomstrom“ wird in Fachkreisen seit jeher vehement widersprochen.

„Endzeit ...?“

Vor 30 Jahren sickerten nur langsam Informationen über das Ausmaß der Katastrophe von Tschernobyl an die Öffentlichkeit durch. Die Kinder sollten auch in Österreich nicht draußen spielen und vor bestimmten Gemüse- und Obstsorten wurde gewarnt. Möglicherweise verstrahlte Milch wurde bei uns aus dem Handel genommen und angeblich als Milchpulver an ärmere Regionen verschickt. Kritische Bücher zum Umgang mit der Umwelt wurden Bestseller, wie „Die Wolke“ (1987), ein Jugendroman von Gudrun Pausewang. Sie schildert darin das fiktive Schicksal der 14-jährigen Janna-Berta, die nach einem Reaktorunfall in Deutschland zum Strahlenopfer wird. Bedenklich bleibt in ihrem Roman, dass Pausewang die Atomenergie mit den Gefahren des Nationalsozialismus vergleicht und zum Widerstand gegen die „Atommafia“ aufruft, sowie vor einem „Ökozid“ warnt. Umweltpolitisches Umdenken wurde jedenfalls lautstark von der Zivilgesellschaft eingefordert. Der



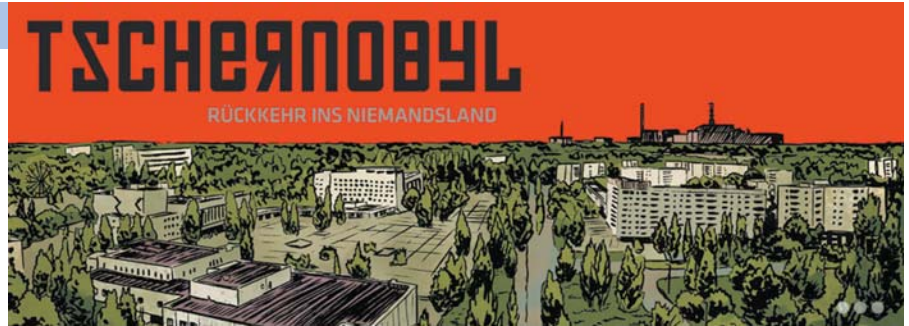
Umweltschutzgedanke wurde gesellschaftsfähig und das Schlagwort „Bewahrung der Schöpfung“ hatte Hochsaison. Über pro und contra Kernkraft wurde heiß diskutiert.

Bevor der Sarkophag leckt

Vieles über Tschernobyl ist bis heute nicht bekannt. Über das gesundheitliche Schicksal der evakuierten Bevölkerung und der HelferInnen, die in der „verbotenen Zone“ von Tschernobyl eingesetzt wurden, weiß man wenig. Uninformiert sind zehntausende ArbeiterInnen in die Zone geschickt worden, darunter Piloten, Heerscharen von Wehrpflichtigen, Feuerwehrleute und ÄrztInnen. Dazu kamen die „Liquidatoren“, jene Bergleute, Kletterer, Betonarbeiter und Helfer, die auf das Dach steigen mussten, um im Laufschrift ein paar verstrahlte Brocken in den Schlund des Reaktors zu werfen. Aus der ganzen damaligen Sowjetunion wurden Wehrpflichtige für einen kurzen, vielleicht ein paar Sekunden dauernden „heldenhaften Einsatz“ nach Tschernobyl gebracht und sofort wieder fortgeschickt. Auch ein Schutzmantel um den Reaktor wurde gebaut. Inzwischen ist dieser sogenannte Sarkophag zur Abschirmung des radioaktiven Lecks 30 Jahre alt. Die notdürftige Errichtung ging mit baulichen Mängeln einher und immer noch stecken 200 Tonnen geschmolzenen Kernbrennstoffs und Unmengen radioaktiven Staubs in der maroden Hülle. Brüche der Sarkophag zusammen, könnten weite Regionen Europas durch den Wind kontaminiert werden. Mit dem Bau einer neuen Schutzhülle wurde 2007 begonnen, jedoch stocken die Arbeiten.

Das sicherste Atomkraftwerk der Welt

Im österreichischen Zwentendorf steht das sicherste AKW der Welt. Am 4. November 1978 sprach sich eine Mehrheit von 50,5% bei der ersten Volksabstimmung der Nachkriegsgeschichte gegen die Inbetriebnahme dieses neu errichteten Kernkraftwerks aus. Seither zählt Österreich zu den



© Graphik Novel, Egmont-Verlag 2016

Pionieren der atomkritischen Stimmen, bleibt aber von Dutzenden AKWs umgeben. Nur im Wiener Prater gibt es seit 1962 einen Forschungsreaktor für wissenschaftliche Zwecke. Weltweit gibt es im Jahr 2015 433 betriebsfähige Kernkraftwerke, davon 99 in den USA, 58 in Frankreich, 43 in Japan, etwa 8 in Deutschland und 6 in der Tschechischen Republik. Selbst die Nuklearkatastrophe von Fukushima vor 5 Jahren, zurückzuführen auf ein Erdbeben und menschliches Versagen, wie immer wieder auftretenden Störfälle in anderen AKWs haben die Atomenergiewirtschaft bisher nicht einbremsen können. Sogar Japan blieb nicht beim Atomausstieg und hat 3 Jahre nach Fukushima beschlossen, weiter Nuklearstrom zu nutzen.

Müll ohne Deponie

Die Gefahren und Gefährdungszeiträume von Atommüll entziehen sich unserer Vorstellung. Nach kurzer Zeit zerfällt zwar manch radioaktives Material. Andere radioaktive Substanzen benötigen Jahre, wiederum andere radioaktive Gifte haben extrem lange Halbwertszeiten. Bei Jod-129 liegt die Halbwertszeit bei 17.000.000 Jahren. Ein atomares Endlager müsste Sicherheit über Zeiträume gewähren, die unser Vorstellungsvermögen sprengen. Gegenwärtig sind in 19 der 41 Länder, die Kernenergie nutzen, Endlager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle in Betrieb. Für hochradioaktive langlebige Abfälle gibt es derzeit kein einziges Endlager! Geplant sind sie in den USA, in Finnland und in Schweden. Atomkrafttechnisch gesehen gibt es kein „Land der Seligen“, wie es sich nach der Reaktorkatastrophe in Fukushima auf etlichen Pazifikinseln und an der

Westküste der USA gezeigt hat. Da alle Lebensräume unserer Erde mit dem Wasserkreislauf verbunden sind, bleiben die rund 300 Tonnen hochradioaktiven Wassers, das täglich von Fukushima aus ins Meer fließt, ein ökologischer Wahnsinn. Auch die Gefahren seitens terroristischer Anschläge oder „schmutziger Bomben“ mit radioaktivem Material sind nicht abzuschätzen.

Reformierte Stimmen gegen Atomkraft

Auf der 24. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra, Ghana, wurde 2004 das „Bekenntnis des Glaubens im Angesicht von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung“ beschlossen. Unter dem Punkt „Die Zeichen der Zeit erkennen“ heißt es: „Hohe Radioaktivitätswerte bedrohen Gesundheit und Umwelt.“ Dass ein Reformator wie Johannes Calvin schon im 16. Jh. einen gebührenden Umgang mit der Umwelt einmahnt, zeigt sich in seiner Institutio: „Lass denjenigen, der ein Feld besitzt, die Früchte so ernten, dass der Boden nicht durch seine Nachlässigkeit Schaden nimmt. Lass ihn das Land seiner Nachkommenschaft so, wie er es empfangen hat, oder sogar in besserem Zustand weitergeben. ... Mehr noch: mögen Verantwortung und Achtsamkeit gegenüber all den guten Dingen, die Gott uns gibt, unter uns herrschen, sodass jeder sich in allem, was er besitzt, als Haushalter Gottes versteht. Dann wird niemand sich maßlos verhalten und durch Missbrauch die Dinge verderben, die Gott erhalten will.“ Tschernobyl und Fukushima können überall jederzeit wieder passieren.

HARALD KLUGE ■

Flüchtlingsdienst Diakonie

Hat Österreich so wenig Problemlösungskraft?

Diakonie warnt: Notstand darf nicht ohne Not ausgerufen werden

Laut Gutachter Walter Obwexer befinde sich Österreich „gegenwärtig in einer tatsächlichen und erheblichen Gefahr, die ein Grundinteresse der Gesellschaft berührt“. Diese Gefahr „beeinträchtigt bereits das Funktionieren der Einrichtungen des Staates und seiner wichtigen öffentlichen Dienste, sowie das Überleben der Bevölkerung“. So steht es im Gutachten, und ein solcher Zustand muss laut ständiger Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs eingetreten sein, um das umzusetzen, was die österreichische Regierung nun vorschlägt: Die teilweise Aussetzung des Europarechts und Schnellverfahren zur Zurückweisung ohne Asylverfahren an der Grenze.

Ein Prozent mehr

Österreich beherbergt derzeit 86.700 Schutzsuchende. Das entspricht einem Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Anzahl der Grundversorgten ist im Lauf der vergangenen Woche sogar um 550 Personen gesunken.

„Wenn der Anstieg der Bevölkerung um einen Prozentpunkt tatsächlich bereits das Funktionieren des gesamten Staatsgebildes aus den Angeln heben würde, wäre es um Österreich wirklich übel bestellt. Der Staatsnotstand darf nicht ohne Not ausgerufen werden“, so Diakonie-Direktor Michael Chalupka.

Ursachen bekämpfen und nicht Flüchtlinge

Es ist höchst bedenklich, wenn die Bundesregierung ihre eigene

Problemlösungskraft so gering einschätzt, dass Österreich nur dann noch regierbar erscheint, wenn es in einem permanenten Not- und Krisenzustand gesehen wird.

„Insgesamt wird keine österreichische Gesetzesänderung jemals etwas daran ändern können, dass wir es derzeit mit mehreren Konfliktherden zu tun haben, die Menschen auf die Flucht zwingen“, betont Chalupka. „Deshalb müssen Österreich und die anderen europäischen Staaten damit aufhören, Flüchtlinge zu bekämpfen, anstatt die Fluchtursachen“.

Abschottung ist Verlagerung

Alle Abschottungsmaßnahmen führen nur dazu, dass sich Fluchtrouten verlagern und immer mehr Flüchtlinge in die Hände von Schleppern getrieben werden, die Menschen wieder auf immer gefährlicheren Wegen nach Europa schleusen werden. Das „Dichtmachen“ der Grenzen führt dazu das Geschäft der Schlepper anzuheizen, und dass Fluchtwege verschleiert und Asylverfahren verlängert werden.

Kein Notstand

„Österreich befindet sich nicht im Notstand. Asyl und Menschenrechte dürfen deshalb auch nicht ausgesetzt werden. Österreich hat – so wie alle anderen europäischen Staaten – die Verpflichtung, sein Asylsystem anzuwenden. Die Lösung liegt nach wie vor in einem gemeinsamen und solidarischen Auftreten der EU-Länder und nicht im Separatismus“, so der Diakonie-Direktor abschließend.

FLÜCHTLINGSDIENST DIAKONIE ■



Zwei Bewohner in der Küche des Hauses Papageno

„Haus Papageno“ bietet minderjährigen Flüchtlingen Schutz

30 junge Burschen leben in der neuen Einrichtung des Diakonie Flüchtlingsdienstes

Wien (epdÖ) – Seit Februar wohnen 30 junge Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren im „Haus Papageno“ in der Wienerbergstraße in Wien-Meidling. Am Mittwoch, 20. April, wurde nun die neue Einrichtung des Diakonie Flüchtlingsdienstes feierlich eröffnet. Dass diese Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ihren Betrieb aufnehmen konnte, sei ein „starkes Zeichen der gelebten Willkommenskultur“, hieß es unisono bei der Eröffnung.

Der Name des Hauses Papageno signalisiert die Verbindung zur Volksoper. Dort haben KünstlerInnen und MitarbeiterInnen beschlossen, monatlich mit einem Teil ihrer Gage bzw. ihres Gehalts das Haus Papageno zu unterstützen. „Wir wollten statt einer einmaligen Sache langfristig helfen“, betonte Volksoper-Direktor Robert Meyer, dessen Mitarbeiter und Musiker auch bei der Einrichtung des Hauses tatkräftig mitgeholfen haben. Meyer: „Wir hoffen, dass diese jungen Menschen einmal wieder genauso heiter sein können wie Papageno auf der Bühne.“

* * *

Baden: Paul-Weiland-Haus des Diakonie-Flüchtlingsdienstes eröffnet

Sicheres Zuhause für Familien und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Baden (epdÖ) – Das Paul-Weiland-Haus des Diakonie Flüchtlingsdienstes ist am Mittwochvormittag, 6. April, feierlich eröffnet worden. Benannt ist das Haus in der Wiener Straße 70 in Baden nach dem evangelischen Superintendenten der Diözese Niederösterreich, der im August des Vorjahres plötzlich verstorben ist. Im Paul-Weiland-Haus, dem ehemaligen Landespflegeheim, erhalten Menschen mit Fluchthintergrund ein sicheres Zuhause auf Zeit. Betreut werden in dem Grundversorgungsquartier Familien, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sowie Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf.

Die Tradition der Toleranz

Die Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I. und seine Beziehung zu den evangelischen Kirchen

Von 1848 bis 1916 war „seine Apostolische Majestät“ Kaiser Franz Joseph I. das staatliche Gegenüber für die österreichischen Protestanten: 68 Jahre hat dieser Kaiser die beiden evangelischen Kirchen in Österreich geprägt. Weder vor- noch nachher hat eine evangelische Kirche in dieser Ambivalenz von „Allerhöchstem Wohlwollen und Allerhöchster Last“ gelebt. Für moderne Josephinisten mag es wie ein Sakrileg klingen, aber für die evangelischen Christen war Franz Joseph I. durch diese lange Regierungszeit vielleicht sogar bedeutender als Joseph II.

Lange schien es, als wäre der Mythos, zu dem Franz Joseph längst geworden ist, eher ein negativer. Seine eiserne Disziplin war berühmt. Seine Pedanterie soll so arg gewesen sein, dass er den Arzt, der an sein Todesbett geeilt war, auf dessen unkorrekte Kleidung hingewiesen habe. Allerdings wirkt es fast absurd, ihn einen unmodernen Menschen zu nennen, wenn man bedenkt, wie viel und was seine Regierungszeit uns hinterlassen hat: Er war ein entschiedener Gegner des Antisemitismus, ist damit aber fast allein geblieben. Über sein politisches Handeln sagte er offen: „Wir waren sehr anständig, aber sehr dumm.“ Mit seinem schon sprichwörtlich gewordenen „Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut.“ hielt er sich auch Opportunisten und Schmeichler jedweder Weltanschauung vom Leib. Wer jetzt danach fragt, wie dieser schillernde Kaiser mit seinen „braven“ evangelischen Kirchen zusammengelebt hat, bekommt Schwierigkeiten. Schon deshalb, weil diese Frage kaum kulturpolitisch untersucht wurde, sondern höchstens von einem innerkirchlichen Standpunkt aus.

Rechtliche Schritte der Annäherung

Ein „Allerhöchstes Patent“ vom 2. Dezember 1848 verkündete die neue Regierungsmaxime des jungen Kaisers Franz Joseph I: „auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, ... wird das Vaterland neu erstehen,“ Ein bisher nicht beachteter Erlass des Ministeriums des Inneren vom 31. Dezember 1849 beweist, dass die große Hoffnung der evangelischen Kirchen berechtigt war: In Zukunft soll bei der Ausstellung von Reisedokumenten die Angabe des Religionsbekenntnisses unterbleiben. Das Religionsbekenntnis ist also nicht mehr ein „äußeres“ Merkmal eines echten Österreicherers. Und eine Allerhöchste Entscheidung vom 26. Dezember 1948 trifft zugunsten der Evangelischen folgende provisorische Verfügung: „Die beiden ... protestantischen Confessionsverwandten in Oesterreich sind künftig in amtlicher Beziehung mit dem Namen Evangelische der Augsburger oder Evangelische der helvetischen Confession zu bezeichnen. Der Übertritt von einem christlichen Bekenntnisse zu einem anderen steht Jedermann frei, der das achtzehnte Jahr zurückgelegt hat. Die Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher werden von den Seelsorgern evangelisch-augsburgerischer oder evangelisch-helveti-



Franz Joseph I., 1910 © wikimedia

scher Kirchengemeinden über die von ihnen vorgenommenen kirchlichen Acte ebenso geführt und ... mit derselben Rechtswirksamkeit erfolgt, wie diese bei den katholischen Seelsorgern der Fall ist.“ Damit wurde zum größten Teil den Wünschen entsprochen, die die „Konferenz evangelischer Geistlicher und Weltlicher“ vom August 1848 zum Ausdruck gebracht hat. Das kaiserliche Patent vom 4. März 1849 baut die Freiheiten u.a. wie folgt aus: „§1: Die volle Glaubensfreiheit, das Recht der häuslichen Ausübung des Religionsbekenntnisses ist jederman gewährleistet. ... §2: Jede gesetzlich anerkannte Kirche ... hat das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt im Besitze und Genusse der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonde, ...“ Unbeschreiblicher Jubel in den Gemeinden war die Folge dieser Entwicklung.

1861 – Magna Charta der Freiheit

Das kaiserliche Patent vom 8. April 1861, womit die Angelegenheiten der

Evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses geregelt werden, insbesondere die staatsrechtlichen Beziehungen, brachte den Evangelischen die „Magna Charta“ ihrer Freiheiten! „§1: Die Evangelischen... sind berechtigt, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbstständig zu ordnen, zu verwalten und zu leiten. §2: Die volle Freiheit des evangelischen Glaubensbekenntnisses, sowie das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung ist ihnen für immerwährende Zeiten von Uns zugesichert. ...“ Der „k.k. evangelische Oberkirchenrath“ schreibt in seinem Erlass vom 24. April 1861 an sämtliche evangelische Kirchengemeinden: „Wir stehen damit an einem großartigen Zeitabschnitte, auf den unsere Väter vergeblich hingearbeitet haben. ... Uns, ihren Nachfolgern, ist ungleich Größeres und Herrlicheres zu Theil geworden durch Seine k.k. Apostolische Majestät, unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn, der sich am 8. April 1861 als oberster Schutz- und Schirmherr der evangelischen Kirche Oesterreichs seinen allezeit getreuen evangelischen Unterthanen unauslöschlich in die Herzen geschrieben hat.“ Und am 6. Januar 1866 erfolgte mit Allerhöchster Erschließung die Genehmigung der von der evangelischen Generalsynode 1864 auf presbyterianisch-synodaler Grundlage beschlossenen Kirchenverfassung.

Evangelisches Leben unter dem Kaiser

„Aber Kirche ist auch außerhalb der Kirche!“, sagt Dorothee Sölle. Man unterschätze nicht den Anteil der Protestanten an der bürgerlich-liberalen Revolution von 1848 – schon gar nicht die Tätigkeit vieler Protestanten von Weltruf in Wien. 90 Prozent der Architekten, die Franz Joseph mit der Erbauung seiner Ringstraße beauftragte, waren evangelisch. Ausgerechnet freiheitsliebende Protestanten bauen dem letzten großen Habsburger Kaiser die imperiale Prunkstraße. Pfarrer und leitende Laien waren oft auch zur Hof-

Reichs-Gesetz-Blatt

für das
Kaiserthum Oesterreich.
Jahrgang 1861.

XVIII. Stück.
Ausgegeben und versendet am 10. April 1861.

41.
Kaiserliches Patent vom 8. April 1861,

womit die Angelegenheiten der evangelischen Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses, insbesondere die staatsrechtlichen Beziehungen derselben in dem Erzherzogthume Oesterreich ob und unter der Enns, dem Herzogthume Salzburg, dem Herzogthume Steiermark, den Herzogthümern Kärnthens und Krain, der gefürsteten Graffschaft Görz und Gradisca, der Markgraffschaft Istrien und der Stadt Triest mit ihrem Gebiete, in der gefürsteten Graffschaft Tirol und Vorarlberg, dem Königreiche Böhmen, der Markgraffschaft Mähren, dem Herzogthume Ober- und Nieder-Schlesien, den Königreichen Galizien und Lodomerien mit den Herzogthümern Auschwitz und Zator, dem Großherzogthume Krakau und dem Herzogthume Bukowina geregelt werden.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich;
König von Ungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Ilirien, König von

tafel geladen. Und der Kaiser konnte gut zuhören. Ungezählte Male hat er den (Pfarr-)Gemeinden und deren Pfarrern finanziell geholfen.

Ein gemeinsames Ritual der Audienz

Die kontinuierliche Rechtsentwicklung zugunsten der evangelischen Kirche hat zu einer Art Dauerkontakt zwischen Kaiser und evangelischen Untertanen geführt. Auf Grund der Beratungen der Generalsynoden hat sich ein eigenes Ritual herausgebildet: Die Delegationen, die dem Kaiser ihre Aufwartung machten, wurden von den Generalsynoden gewählt. Der Text der Huldigung wurde den Generalsynoden zur Kenntnis gebracht und in der Audienz beim Kaiser vorgetragen. Anschließend wurde der Text in einer ästhetischen schön gestalteten Form dem Kaiser über-

geben. Dann hielt der Kaiser eine kurze Ansprache – zugleich eine Art Herausforderung für die evangelischen „Hofburg-Astrologen“. Der nächsten Generalsynode wurde dann wörtlich genau berichtet. Allfällige kirchenpolitische Konsequenzen wurden in den Sitzungen des Oberkirchenrates und den Generalsynoden gezogen. Hier haben kirchliche und kaiserliche „Funktionäre“ nicht nur ihre Pflicht erfüllt, sondern hier wurden mit einem verlässlichen Ritual fruchtbare, gute Beziehungen aufgebaut und gefördert. Den kirchlichen Vertretern hat es nicht geschadet, in einem dauernden Prozess des Dankens zu stehen, und auch für den Kaiser war es anregend, ein Bewusstsein zu entwickeln, dass er „seinen Protestanten“ etwas bieten müsse.

PETER KARNER

Beitrag gekürzt von M.H. ■

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber und
Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert.
Normalprüfung
Veröffentlichung im Pressehandbuch

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
01.05.	Kluge/AM Konfirmanden-GD	19:00 Hennefeld	Wittich Konfi-Präsentation	Gúthy dt.spr.	C. Todter KK, KiGD
05.05.	Kluge/AM Konfirmation	Hennefeld/AM Ehrenkonfirmation	Wittich/AM Konfirmation		18:00 Schreiber
08.05.	Langhoff	Németh	Juhász/AM ung.-dt. GD, KiGD	Gúthy ung.spr., KiGD	Schreiber
15.05.	Kluge/AM Empfang	Hennefeld/AM	Rohmoser/AM Musik-GD	Gúthy, zw.spr. Konfirmation	Schreiber/AM
22.05.	Langhoff KiGD-TeeniGD	H.Kluge	Juhász, Mernyi Diakonie-GD	9:30 Gúthy, ung., KiGD 16:30 Eisenstadt	Schreiber
29.05.	Kluge Chor Cappella Casimiriana	Juhász/AM Geschichtenkiste	Hennefeld Kanzeltausch W-West	Gúthy dt.spr., KiGD	Schreiber
05.06.	Langhoff/AM	19:00 Hennefeld	9:30 Fasching Kanzeltausch: Perchtoldsd.	Gúthy ung.spr., KiGD	Schreiber Konfi-Vorstellung

WIEN – INNERE STADT

Camerata Musica

Frühlingskonzert mit Musik von
Z. Fibich, H. J. Baermann, L. Spohr, F. Liszt

Donnerstag, 19. 5., 19:00

TAGESFAHRT

KRÄFTE-REICH

St. Jakob im Walde

Unsere Tagesfahrt führt uns heuer in die Steiermark. Wir beginnen mit dem Besuch im Kräftereich St. Jakob im Walde. Dort werden wir durch die Erlebnisausstellung und den hauseigenen Kräutergarten durch das Thema Kraft geführt.

Am Nachmittag fahren wir weiter auf's Alpl und begeben uns auf die Spuren von Peter Rosegger. Nach dem gemütlichen Tagesausklang beim gemeinsamen Abendessen begeben wir uns wieder auf die Heimfahrt.

Das genaue Programm und die Kosten erfahren Sie bei Schwester Elisabeth unter 0699/18877067

Anmeldeschluss 31. Mai 2016

4. Juni 2016

WIEN – WEST

Glaubensgespräch

Darf sich der Mensch Bilder machen?
Was ist der Sinn des biblischen Bilderverbots?
(Impuls: Pfr. Németh)

Dienstag, 10.5., 19:00



Großer Sommerflohmarkt

Samstag, 21.5., 09:00 – 17:00

WIEN – SÜD

RUPRECHTSKIRCHE: „GOING TO SEE THE KING“

Erlöserkirche-Gospelchorkonzert mit Lesung

Renate Stockreiter, Lesung
Michael Bünker, Drums
Martin Gyenge, E-Bass
Martin A. Seidl, Klavier/Leitung
Eintritt frei – Spende willkommen
Ort: 1010, Ruprechtskirche

Samstag, 21. Mai, 19:30

	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmannng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
01.05.	Stoffers/AM KiGD	Meyer KK	Wedam KK	Franke Konf-Vorstellung	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
05.05.			Jung/Wedam	Franke	
08.05.	Stoffers/TaufGD KiGD	Olschbauer/AM KiGD, KK	Jacqemar KK	Franke KiGD, KK	
15.05.	Stoffers&Team/AM Konfirmation	Meyer/AM Konfirmation	Wedam Konfirmation ¹⁾	Franke/AM Konfirmation, Agape	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
22.05.	Stoffers/AM und Taufe KiGD	Meyer FaGD, KK	Franke KK	18:00 Franke	
29.05.	Jaquemar KiGD	Meyer/AM KK	Wedam KK	Franke	
05.06.	10:00 Stoffers/Mair ökum. GD am Kornmarktplatz	Meyer KK	Wedam KK	Franke	

1) Samstag, **14.5., um 19:00**, Abendmahl zur Konfirmation
LUSTENAU: 8.5. um 8:30 Olschbauer/AM; **22.5. um 8:30** Meyer

HOHENEMS: 1.5. um 8:30 Meyer/AM; **5.6. um 8:30** Meyer

DORNBIRN

Gesunde Ernährung

Dr. Johannes Rimpf, Arzt für homöopathische Medizin, erklärt uns die Zusammenhänge was gesunde Ernährung für unseren Körper ausmacht. Dabei muss gesunde Ernährung nicht mit kompliziertem Kochen gleichgesetzt werden.

Pfarrgemeindezentrum Dornbirn

Mittwoch, 11.5., 19:00

BREGENZ VORSCHAU

Ausstellung MATTHIAS KLEMM – BEGEGNUNGEN



Mit Matthias Klemm kommt ganz besondere Kunst nach Bregenz und Vorarlberg. Evangelisch geprägt war sein Werk von Anfang an. Seit der „Wende“ ist sein Werk endlich auch für uns besser wahrnehmbar.

Viele Ausstellungen und Preise begleiten sein Schaffen. Lassen Sie sich auf eine Begegnung ein, mit Matthias Klemm und seinen Werken – ob Eröffnung, Führungen, Gemeindenachmittag sowie eine Bildpredigt (am 12. Juni 2016) über ein noch unveröffentlichtes Werk. Alle Veranstaltungen werden angekündigt und ausgehängt.

Eröffnung: Sonntag, 5. 6., 19:00

FELDKIRCH

Bachkantaten

Geistliches Konzert unter der Leitung von Günther Simonott

Sonntag, 29.5., 17:00

MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit
Jeden So 7:04–8:00

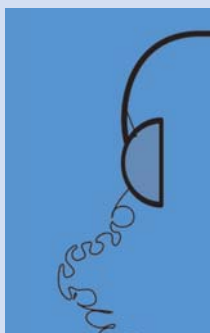
Predigttextauslegung:
1.05. **Johannes Wittich**
5.06. Ines Knoll

ZWISCHENRUF
jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

01.05. Christine Hubka
08.05. Marco Uschmann
15.05. Michael Chalupka
22.05. Hermann Miklas
29.05. **Thomas Hennefeld**
05.06. **Johannes Wittich**

MORGENGEDANKEN
Öreg
Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07

1.–7.05. **Gisela Ebmer**
29.5.–4.6. Michael Bünker



GEDANKEN für den Tag

Mo 9.5. – Sa 14.5. um 6:56

„Jedes Wort hinterlässt eine Spur“ –

Zum 100. Todestag des Dichters Scholem Alejchem von Topsy Küppers

Scholem Alejchem – Friede sei mit Euch! Diesen Alltagsgruß russischer Juden nahm der Dichter Schalom Rabinowicz als Pseudonym an. Der Dichter starb am 13. Mai 1916 in ziemlicher Armut in New York. Sein Humor und seine Lebensweisheiten, die er in unzähligen in Jiddisch verfassten Geschichten verpackt hat, wirken bis heute fort. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 17.5. – Sa 21.5. um 6:56

„Freiheit und Verantwortung“ von

Gerhard Weißgrab, Präsident der Buddhistischen Religionsgesellschaft in Österreich

Anlässlich des größten buddhistischen Festes, Vesakh, macht sich Gerhard Weißgrab, Präsident der Buddhistischen Religionsgesellschaft in Österreich, Gedanken über Freiheit und Verantwortung aus der Sicht der Lehre des Buddha: Freiheit bedingt Eigenverantwortung. Um Verantwortung übernehmen zu können, bedarf es der Einsicht in die Natur der Dinge. Einsicht, Weisheit und Mitgefühl sind die Grundpfeiler der buddhistischen Lehre und damit zugleich Voraussetzung für Freiheit. Beides, Freiheit und Verantwortung, sind wiederum Grundpfeiler für Frieden. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 23.5. – Sa 28.5. um 6:56

„Kinderliteratur als Fenster zur Welt“

– Zum 90. Geburtstag von James Krüss

von Heidi Lexe, Germanistin und Leiterin der STUBE, der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur der Erzdiözese Wien

Kinderliteratur entspricht den Regeln der Einfachheit. Ist sie deswegen von geringerem literarischen Wert? Und worin liegt der Reiz der Kinderliteratur – auch als Lektüre für Erwachsene? **Gestaltung: Alexandra Mantler**

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 7.5. um 19:05

„Von Flussvölkern und heiligen Wäldern“ – Der religiöse Schmelztiegel im Nordosten Indiens

Der Nordosten Indiens unterscheidet sich sprachlich, kulturell und ethnisch stark vom übrigen Indien. Dieser kulturelle Schmelztiegel beherbergt auch die unterschiedlichsten Religionen: verschiedene Hindu-Religionen, Christentum, Islam, Buddhismus und vor allem zahlrei-

che alte, indigene Religionen. Ihre Riten und Traditionen spielen hier eine große Rolle. Neben indigenen Gruppen, die Flussgeistern Opfer darbringen, sind in dieser Gegend auch Kulturen anzutreffen, wie es sie nur noch ganz selten auf der Welt gibt: alte, matrilineare Gesellschaften, die ihre Mütter und Töchter im Fokus haben und Frauen im Allgemeinen einen besonderen Stellenwert zusprechen. Ein Tao am Vorabend des Muttertags. **Gestaltung: Kerstin Tretina**

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 14.5. um 19:05

„Wie wirkt Gott im Menschen und in der Welt?“ – Von absurden Sackgassen und

spirituellen Wegen

Blickt man in die Bibel, so ist dort die Rede von einem Gott, der wie ein metaphysischer Handwerkskünstler die Erde schafft, ins Leben eingreift und Menschen einsetzt für seine Sache. Was in einem vormodernen Kontext ganz natürlich erschien, wird für einen modern denkenden Zeitgenossen zwangsläufig zum Problem. Und dennoch: Die christliche Theologie hält an der Überzeugung fest, dass Gott ein Handelnder ist, der das Leben der einzelnen – und die Schöpfung insgesamt – zur Vollendung führen will.

Johannes Kaup hat dazu Christine Büchner, die erste katholische Theologieprofessorin an der Universität Hamburg, gefragt.

Sa 21.5. um 19:05

„Was glauben Sie?“ – Die Psychoanalytikerin Veronica Gragl

Sie wollte deutlich machen, was Seele ist, wonach sie strebt und auf welche vielfältigen Weisen sich seelisches Leben ausdrückt. Das führte Veronica Gragl von ihrer ersten Tätigkeit als Schauspielerin zu ihrem Beruf als Ärztin und letztlich in ihre eigentliche Berufung: der Arbeit als Psychoanalytikerin. Überregional bekannt wurde Gragl durch die Arbeit mit ihren Traumgruppen. Träume sind für Veronica Gragl „wie ein Sextant für den Kapitän auf hoher See“ und „Gottes vergessene Sprache“, die man allerdings lesen lernen muss. Eine Besonderheit ihrer psychoanalytischen Arbeit liegt in der intensiven Auseinandersetzung mit biblischen Texten und Motiven. **Gestaltung: Johannes Kaup**

Sa 28.5. um 19:05

„Kühn – inklusiv – relevant“

– Neue Wege in der Seelsorge

Kirchen werden verschenkt, Pfarrgemeinden in „Seelsorgeräumen“ zusammengelegt – und geleitet wird das Ganze nicht mehr von einem

Pfarrer, sondern von einem „Team“ mit priesterlicher Beteiligung: Die römisch-katholische Kirche ist in ganz Österreich im Umbruch. Wie geht es weiter mit der größten Religionsgemeinschaft des Landes, die Österreich so tief geprägt hat? Vorbilder gibt es beispielsweise in den USA, wo das religiöse Leben insgesamt noch eine ganz andere Qualität hat. Die „Urban Village Church“ (eine methodistische Kirche in Chicago, Illinois) formuliert in ihrem Motto, wie eine zukunftstaugliche Gemeinde sein sollte: „Bold, inclusive, relevant“ – kühn, inklusiv und relevant. **Gestaltung: Markus Veinfurter**

MEMO – Ideen, Mythen, Feste

Mo 16.5. um 19:05

„Vom Wehen des Geistes“ – Bildung und Weltreligionen

Das christliche Pfingstfest erinnert daran, dass die Jünger Jesu vom Heiligen Geist erfüllt wurden. Durch den Heiligen Geist konnten sie plötzlich in anderen Sprachen sprechen.

Das steht für den Geburtstag der weltweiten Kirche mit der weltweiten Missionierung. Es steht aber auch für die Bedeutung von Bildung und Wissen für die Menschen. Ausgehend von den mittelalterlichen Domschulen und der lange Zeit religiös geprägten Wiener Universität soll die Frage nach dem Stellenwert der Bildung in den monotheistischen Weltreligionen Christentum, Islam und Judentum thematisiert werden.

Gestaltung: Wolfgang Slapansky

Do 26.5. um 19:05

„Menschen unterwegs. Der Wiener Graben“

Bereits im Mittelalter war der Graben eine belebte Straße und ein Marktplatz. Später wurde er zur Flanier- und Promenadenstraße des Adels und des Großbürgertums. Er war auch Tummelplatz von Prostituierten, „Grabennymphen“ genannt. Ab dem 19. Jahrhundert wurde der Graben zur luxuriösen Einkaufsstraße. Im 20. Jahrhundert sind immer mehr die Autos zum Problem geworden. So wurde 1971 am Graben die erste Fußgängerzone Wiens eingerichtet. Der Graben wurde zur touristischen Luxusmeile des modernen Wiens. Die Flanierstraße war aber immer auch schon ein Repräsentationsort für Kirche und Kaiser. Hier gab es häufig Erbhuldigungsfeiern. Die katholische Fronleichnamsprozession findet hier seit 1438 statt. In den Zeiten der Gegenreformation gab es jeden Tag eine Messe bei der Pestsäule und fast jede Woche eine Prozession.

Gestaltung: Wolfgang Slapansky

Jürgen Moltmann – Theologie als Widerspruch

Der streitbare Theologe wird 90 Jahre alt

Theologie zu betreiben bedeutet für Jürgen Moltmann, sich einzumischen. Daran hält der Hanseat, der zu den bedeutendsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts zählt, bis ins hohe Alter fest. Ganz egal, ob es um Ökologie, Menschenrechte oder die Zukunft der Kirche geht. Am 8. April wurde der in Tübingen lebende Theologieprofessor 90 Jahre alt.

Krieg und Gefangenschaft

Krieg und Gefangenschaft haben den 1926 in Hamburg geborenen Theologen geprägt. Im Zweiten Weltkrieg erlebte er als junger Flakhelfer den Tod eines Schulfreundes aus unmittelbarer Nähe. „In dieser Nacht habe ich zum ersten Mal in meinem Leben nach Gott geschrien und mein Leben in Gottes Hände gelegt“, schrieb er später in seiner Autobiografie. In britischer Kriegsgefangenschaft beschäftigte sich Moltmann, der aus einer atheistischen Lehrerfamilie stammt, intensiv mit der Bibel. Über seine Zeit in dem Studien-Gefangenenlager Norton Camp sagte er einmal, er habe nie mehr in seinem Leben so intensiv Theologie erlebt wie in den zwei Jahren in Kriegsgefangenschaft.

Theologie der Hoffnung

Bekannt wurde Moltmann durch seine „Theologie der Hoffnung“, die er 1964 veröffentlichte. In dem Buch macht er – inspiriert durch „das Prinzip Hoffnung“ des jüdischen Philosophen Ernst Bloch – die christliche Hoffnung für die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft fruchtbar. „Wer auf Christus hofft, kann sich nicht mehr abfinden mit der gegebenen Wirklichkeit, sondern beginnt an ihr zu leiden, ihr zu widersprechen“, schreibt Moltmann.

Das Werk, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde, traf die Fragen der

Zeit. „Moltmann propagiert ein umstürzlerisches, gesellschaftsveränderndes – wie er sagt, ursprüngliches – Christentum und offeriert damit Christen und Kirchen eine Theologie, die zur aktiven, ja aggressiven Auseinandersetzung mit der politischen Gegenwart ermächtigt und anfeuert“, urteilt im Jahr 1968 das Hamburger Magazin „Der Spiegel“.

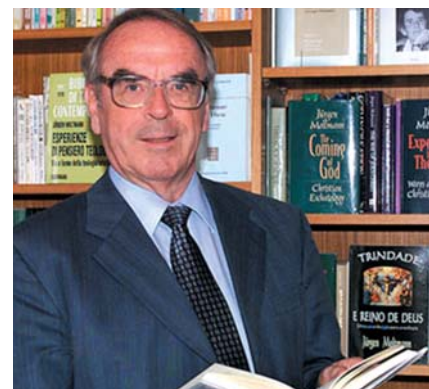
Politisch relevant

Christlicher Glaube, so die Überzeugung Moltmanns, hat stets gesellschaftliche Relevanz. Während des Prager Frühlings nahm der Theologe in der damaligen Tschechoslowakei am christlich-marxistischen Dialog teil. Nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center 2001 in den USA geißelte er den dabei zum Ausdruck kommenden lebensvernichtenden Nihilismus. Scharf kritisierte er im vergangenen Jahr die Hinrichtung der US-Amerikanerin Kelly Gissendanner, mit der er mehrere Jahre lang eine Brieffreundschaft unterhalten hatte.

Engagement

Moltmann äußert sich bis heute zur Ökologie, engagiert sich in jüdisch-christlichen Gesprächen und in der Ökumene. In seinem Buch „Der Gekreuzigte Gott“ entfaltete er 1972 eine Theologie nach Auschwitz und fragte nach der Bedeutung des Todes Christi für die Gegenwart. 2010 veröffentlichte er – 46 Jahre nach der „Theologie der Hoffnung“ – seine „Ethik der Hoffnung“. Darin beschreibt er die Grundlinien des ethischen Handelns, das für sein Leben leitend war und ist. Noch mit knapp 90 reiste er Anfang dieses Jahres zum Weltkirchenrat, wo er für mehr Engagement der Christen in dieser Welt warb.

Als Professor für Dogmengeschichte arbeitete der Theologieprofessor zu-



Der Theologe Jürgen Moltmann in seinem Arbeitszimmer in Tübingen.

© epd-Bild/Gerhard Bäuerle

nächst an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, ehe er 1963 nach Bonn berufen wurde. Von 1967 bis zu seiner Emeritierung 1994 lehrte er in Tübingen, wo er bis heute lebt. Moltmann ist mit der feministischen Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel verheiratet und hat vier Kinder.

Neugier und Fantasie für das Reich Gottes

Der Theologe hat zahlreiche Auszeichnungen und mehrere Ehrendokortitel erhalten. Die Stadt Ludwigs-hafen verlieh ihm den Ernst-Bloch-Preis. Im Jahr 2000 wurde er mit dem US-amerikanischen „Grawemeyer Religion Award“ geehrt. Der Theologe gelte als „einer der aufregendsten und angesehensten Theologen der Welt“, hieß es in der Begründung des mit 200.000 Euro dotierten Kulturpreises. „Meine theologische Tugend“, hat Moltmann einmal gesagt, „war nicht Demut, sondern nur die Neugier und Fantasie für das Reich Gottes.“

BARBARA SCHNEIDER (epd)

Buch zum 90. Geburtstag:
Jürgen Moltmann im Gespräch mit Eckart Löhr, Hoffnung für eine unfertige Welt. 112 Seiten, 14,99 Euro. Patmos, Ostfildern



Flucht und Segen

Glaubensflüchtlinge in der Reformationszeit

Es gibt sehr unterschiedliche Gründe, weshalb Menschen flüchten müssen. In der Zeit der Reformation und Gegenreformation war ein wesentlicher Grund die eigene Glaubensüberzeugung. Wo sich die Machtverhältnisse änderten, wurden führende Persönlichkeiten der Reformation oft von einem Tag zum anderen zu Verfolgten.

Hier stellen wir Ihnen drei reformierte Persönlichkeiten vor, die alle aufgrund ihres Glaubens zu Flüchtlingen wurden.

Johannes a Lasco (1499–1560)

Johannes a Lasco war ein aus Polen stammender bedeutender Reformator, Diplomat und Kirchenpolitiker. Die Konfessionsstreitigkeiten und Kriege in Europa zwangen ihn immer wieder zur Flucht. Nach dem Bruch mit der Römisch-katholischen Kirche floh er vor der Inquisition von Polen nach Ostfriesland, wo ihm die Stelle eines Superintendenten angeboten wurde. Als sich die Machtverhältnisse änderten, floh er von dort nach England, wo er die Leitung der Londoner Flüchtlingsgemeinde übernahm. Nach der blutigen Rekatholisierung Englands floh er mit ungefähr 170 Gemeindegliedern nach Dänemark, eine lebensgefährliche Reise über die stürmische Nordsee. Als Reformierter wurde ihm im lutherischen Dänemark Asyl verwehrt. Über Umwege gelangte er wieder nach Emden in Ostfriesland. Die Hafenstadt Emden gelangte zu besonderer Blüte und zu großem Reichtum durch den Zuzug von Flüchtlingen aus halb Europa, vor allem aus England, Frankreich und den Niederlanden. Zuletzt war a Lasco Superintendent in Polen, wo er auch starb.

Jean Calvin (1509–1564)

Auch Jean Calvin war in seinem Leben mehrmals von der Situation betroffen, seinen Wohnort „fluchtartig“

verlassen zu müssen. Bereits 1533 floh der damals 24-jährige nach einem Tumult um die Rede eines reformatorisch gesinnten Freundes aus seinem Studienort Paris. Nach einer kurzen Rückkehr 1534 musste er, der bereits als bekennender Anhänger des evangelischen Glaubens bekannt war, Paris endgültig verlassen, nachdem öffentlich aufgehängte Plakate gegen die Messe den König zu gewaltvollen Maßnahmen gegen Reformatoren übergehen ließen („Plakataffäre“). Über Straßburg gelangte Calvin 1535 nach Basel, wo er sich unter dem Decknamen „Martianus Lucianus“ niederließ. Ursprünglich nur als eine Station auf der Durchreise gedacht, kam er 1536 nach Genf und blieb dort auf Drängen des Predigers Guillaume Farel, um bei der Durchsetzung der Reformation zu helfen. Doch nach der Eskalation einer Auseinandersetzung mit dem Genfer Stadtrat wurde er 1538 der Stadt verwiesen und musste diese innerhalb von drei Tagen verlassen. Er ging nach Straßburg, wo er als Professor und Seelsorger der dortigen Flüchtlingsgemeinde wirkte, bevor er 1541 wieder nach Genf zurückkehren und dort bis zu seinem Tod 1564 bleiben konnte.

Georg Erasmus Tschernembl (1567–1626)

Zu den Reformierten auf der Flucht gehört auch der oberösterreichische Adlige Georg Erasmus Tschernembl, der einer lutherischen Familie entstammte. Seine Kavaliertour führte ihn 1586 nach Genf, wo er dem Nachfolger Calvins, Theodor Beza, begegnete und das Anliegen der französisch-reformierten (hugenottischen) Rechtsgelehrten kennen lern-



Flucht der Hugenotten Ausschnitt aus dem Kupferstich von Jan Luiken 1696

te, die für das Recht auf Widerstand eintraten. Tschernembl kehrte 1591 als überzeugter Reformierter in seine Heimat zurück. Im Jahr 1600 veröffentlichte er eine Schrift, in der er von einer verfassungsmäßigen Vereinbarung zwischen dem Fürsten und dem Volk schrieb und darauf verwies, dass die Stände die Einhaltung dieser Vereinbarung zu überwachen und auch das Recht zur Gehorsamsverweigerung und zum Widerstand hätten, wenn der Fürst diese Vereinbarung verletze. Dieser Fall trete besonders dann ein, wenn der Fürst die Religionsfreiheit missachte, denn „Religion und libertas hangen aneinander“. Seine schriftlichen Vorstellungen wurden bald zur Realität. Tschernembl wurde zum Wortführer der oberösterreichischen Stände zur Zeit des Bruderzwistes im Haus Habsburg. 1608 stand er an der Spitze des Horner Bundes gegen König Mathias, und er strebte auch ein Bündnis mit den Ständen Böhmens, Mährens und Ungarns an. 1619 verweigerten unter seinem Einfluss die Stände von Oberösterreich Kaiser Ferdinand II., der die Gegenreformation mit allen Mitteln durchsetzen wollte, die Huldigung und schlossen ein Bündnis mit den Ständen in Böhmen. Nachdem die kaiserlichen Truppen im Sommer 1620 Oberösterreich besetzten, flüchtete Tschernembl nach Prag und nach der Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620) über Heidelberg nach Genf, wo er 1626 verarmt starb, nachdem alle seine Güter konfisziert worden waren.

T.H./B.N./M.H.



Das „Kerngeschäft“

In regelmäßigen Intervallen, meist um christliche hohe Feiertage herum, werden Umfrageergebnisse zum Stellenwert von Religion veröffentlicht und diese kommentiert. Im Kommentar einer österreichischen Tageszeitung war zu lesen, dass sich die Kirchen – bei allem Respekt vor ihrem Engagement für Flüchtlinge und andere Randgruppen – hauptsächlich um ihr „Kerngeschäft“ kümmern sollten. Das bestünde in der Vermittlung des Seelenheils. Und andere Stimmen sind der Meinung, Kirche solle sich gar nicht in die Politik einmischen.

Es begab sich zu jener Zeit, dass ein großes Wehklagen anhub unter den Schriftgelehrten, Pharisäern und wohlmeinenden Ratgebern der Kirchen, weil sich diese immer mehr von ihrem „Kerngeschäft“ entfernten. Sie meinten, allein zu wissen, nach welchem Standard diese zu leben hätten. Es wäre nämlich vor allem deren Aufgabe, die Glaubensinhalte weiterzugeben und damit die Gläubigen zu erbauen. Die Glaubensinhalte seien aber innerhalb der Kirchenmauern zu lehren und zu leben. Was außerhalb vorgehe, ob in der Welt draußen nach den Geboten des Herrn gelebt werde oder nicht, sei nicht zu kommentieren, da es nur ablenke. Innerhalb der Kirche gelte, deine Rede sei ja ja und nein nein, außerhalb aber nur: deine Rede sei ja ja, ein nein sei von Übel.

Es scheint, als würden sich manche auf einen verschollenen Vindobonenser Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden zwischen Pannonien und Rätien berufen, in dem geschrieben steht: „Ecclesia taci-at in mondo“ (Die Kirche schweige in der Welt). Thomas Morus und Thomas Müntzer könnten heute noch leben, wenn sie sich mehr um das „Kerngeschäft“ ihrer Kirchen gekümmert hätten, statt die Welt verbessern zu wollen. Und selbst der Papst schaut zu wenig zu den Seinen. Gerade bei ihm müssen die Alarmglocken läuten, wenn in Österreich die Kinder nicht mehr an den Osterhasen glauben. Kein Wunder, wenn auch die Erwachsenen nur noch zu 55 Prozent an eine unsterbliche Seele glauben.

Auch die Flüchtlingsströme lenken die Kirchen ab, obwohl es sich da meist gar nicht um Christen handelt. Und der Klimawandel? Aber wenn die Arche mit den letzten Christen auf dem Berg Ararat gestrandet sein wird, besteht noch immer die Chance, dass sich die Kirchen endlich auf ihr „Kerngeschäft“ besinnen. dorothea ■

Liebe Leserinnen und Leser!

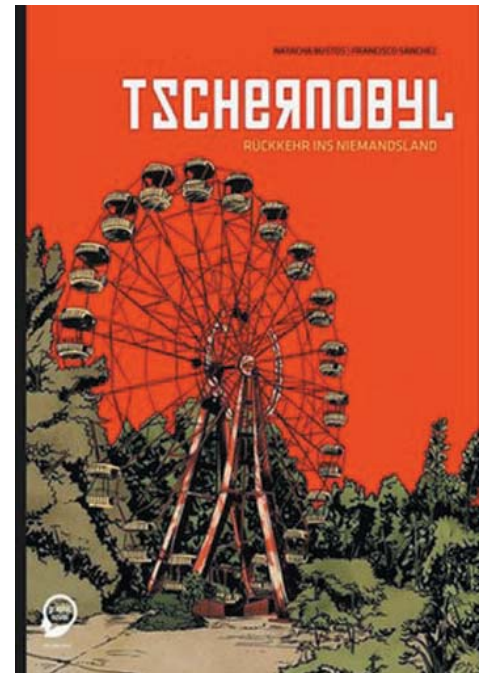
In der Aprilausgabe war der Zahlschein für das Abonnement des Reformierten Kirchenblattes eingelegt.

Falls Sie diesen nicht erhalten haben, überweisen Sie bitte die Gebühr fürs Jahresabo von 15 Euro auf die Bankverbindung Schoellerbank AG, IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004.

Oder wir schicken Ihnen einen Erlagschein zu, wenn Sie sich melden.

Viel Freude beim Lesen

Ihr Harald Kluge, Chefredakteur



Francisco Sánchez und Natacha Bustos:
Tschernobyl. Rückkehr ins Niemandsland.

Egmont Manga Verlag 2016,

192 Seiten, EUR 19,99

Graphic Novel über Tschernobyl

Vor 30 Jahren kam es im Atomkraftwerk in Tschernobyl zum Supergau. Zwei spanische KünstlerInnen, der Autor Francisco Sánchez und die Zeichnerin Natacha Bustos, verarbeiten die Katastrophe 2016 nun in einer Graphic Novel, die die ganze Tragik und die persönlichen Verluste der Anwohner greifbar macht. Das Jahr 1986 war höchst ereignisreich. Die Raumfähre Challenger mit siebenköpfiger Besatzung explodierte kurz nach dem Start, in Tschernobyl in der Ukraine fand, zunächst von der Regierung vertuscht, eine atomare Katastrophe statt, und der Kalte Krieg war noch aufgeheizt. Bis heute blieb das Thema Kernkraft hochaktuell. Fukushima war 2011 der Anlass für weitere hitzige Diskussionen rund um das Thema Atomkraft. Die neue Graphic Novel „Rückkehr ins Niemandsland“ interessiert sich für die Auswirkungen, die das Unglück auf die Menschen in der Region hatte und weniger für die politische Seite der Thematik. Die Graphic Novel folgt drei Generationen und ihren Schicksalen und ist beklemmend aber auch ein Mahnzeichen für alle Zukunft.

H.K. ■

Cornelius Hell zu Max Frisch

Max Frisch war einer der literarischen Säulenheiligen meiner Jugend. Kaum zu glauben, dass es am 4. April schon 25 Jahre waren, dass er gestorben ist. Es gab eine Zeit, da ich alles von ihm lesen wollte.

Ich bin nicht Stiller

Seinen Roman „Stiller“ habe ich als Student auf eine lange Fahrt mitgenommen und dann das ausgelesene Buch im Orangensaft ertränkt, der in meiner Tasche ausgelaufen war. So habe ich jetzt zwar eine Ausgabe, die recht apart und neu aussieht, aber ich finde darin die Sätze nicht, an die ich mich erinnere, denn sie sind ja nicht angestrichen. Einer der wichtigsten Sätze steht freilich gleich am Beginn des Romans „Ich bin nicht Stiller!“ Da wehrt sich einer gegen das Gefängnis einer Identität, die ihm von seiner Umgebung, der eigenen Frau, dem Bruder und den Freunden, aufgezwungen und von Dokumenten festgeschrieben wird. „Das Ich wird ein Kriminalfall“, wie Max Frischs berühmter Kollege Friedrich Dürrenmatt über diesen Roman geschrieben hat.

Identität

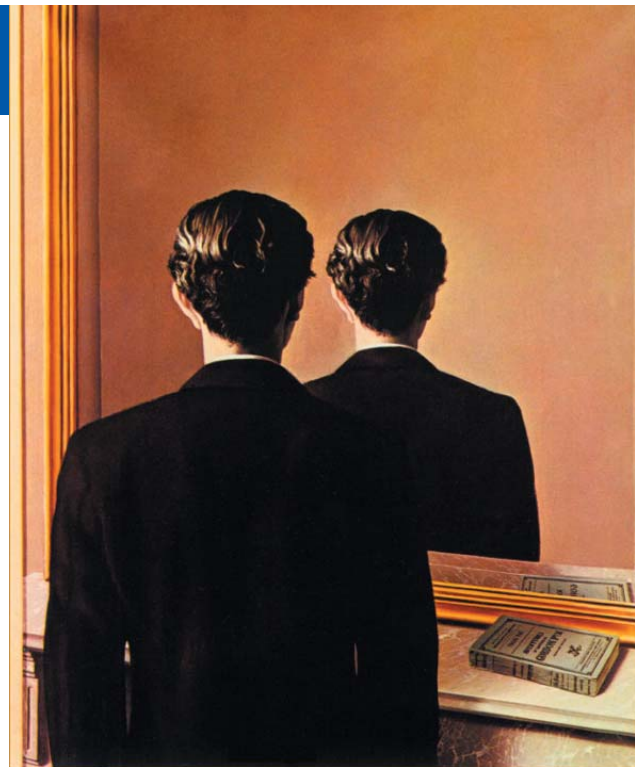
„Stiller“ ist 1954 erschienen und bedeutete Max Frischs Durchbruch als Schriftsteller; seine komplexe Erzählweise, die es ermöglicht, dieselben Ereignisse und Erlebnisse aus verschiedenen Perspektiven zu spiegeln, war in der deutschsprachigen Literatur

unerhört neu. Vor allem die Unterschiede in der Wahrnehmung Stillers und seiner Frau Julika Stiller-Tschudy brechen in quälender Deutlichkeit auf. Gegen Ende des Romans stirbt Julika. Und der Roman endet mit einem letzten Satz, der so lapidar ist wie der erste: „Stiller blieb in Glion und lebte allein.“ Am Ende, in der schmerzhaften Erstarrung, wehrt sich Stiller nicht mehr gegen die ihm zugeschriebene Identität. Und aus dem Bildhauer, dem Künstler, ist der Kunsthandwerker, der Töpfer geworden. Ein Satz des Philosophen Adorno könnte einem dazu einfallen: „Wer bloß identisch ist mit sich, ist ohne Glück.“

Am 4. April jährte sich der Todestag von Max Frisch zum 25. Male. Mit dem Roman „Stiller“ gelang ihm 1954 der schriftstellerische Durchbruch.



© wikipedia.org



René Magritte, La Reproduction interdite, 1937

Befreit

Glück gedeiht nur, wo ein Mensch nicht festgelegt wird. Max Frisch wendet in seinen Tagebüchern das in der hebräischen Bibel auf Gott bezogene Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen“ auf den Menschen an und schreibt: „Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und dass auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis.“

CORNELIUS HELL

Übersetzer und Essayist, Literaturkritiker.
Dieser Beitrag wurde von Ö1 in „Gedanken für den Tag“ am 1. April ausgestrahlt.

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche-hb@evang.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Mag^a. Theol. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, HR Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Milena Heussler
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004

Jahresabonnement 15 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr. DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich.. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.